Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 41 (1944)

Buchbesprechung: Bücherbesprechungen = Comptes rendus de livres

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bücherbesprechungen — Comptes rendus de livres

Franz Strunz, Theophrastus Paracelsus. Idee und Problem seiner Weltanschauung. 2. Auflage. Deutsche Geistesgeschichte in Einzeldarstellungen, herausg. von Univ.-Doz. Dr. P. Virgil Redlich, Benediktiner der Abtei Seckau, Band II. Salzburg-Leipzig 1937. 8°. 214 S.

Will-Erich Peuckert, Theophrastus Paracelsus. Stuttgart-Berlin 1943 (2. verb. Aufl.). 8°. 471 S.

Die letzten Jahre haben so etwas wie eine „Paracelsus-Renaissance" gebracht. Es scheint, als ob die Zeitenwende, in der wir drin stehen, besonderes Verständnis geweckt hätte für einen Mann, der den Umbruch zweier Weltanschauungen verkörpert. Es liegen zwei Werke von Forschern vor, die beide in jahrelanger Arbeit versucht haben, in die geheimnisvollen Tiefen des Paracelsischen Geistes vorzudringen. Ihnen beiden gemeinsam ist das Wissen darum, dass ihre Deutung nichts Endgültiges aussagen kann. Geradezu erstaunlich ist auch, wie die aus verschiedenen Lagern kommenden Interpreten in ihrer Konzeption der Gesamtpersönlichkeit weitgehend zu ähnlichen Feststellungen gelangen. Ein Vorzug dieser Versuche scheint darin zu bestehen, dass nicht entweder der Forscher oder der religiös-philosophische Denker und Prophet in Paracelsus dem Leser vorgeführt wird, sondern das Phänomen Paracelsus als Ganzes in seiner innigen Verschmelzung des Bahnbrechers einer neuen Naturbetrachtung und des gläubigen Gottessuchers.

Gewissermassen als Abschluss seines eigenen Bemühens um das Wesen von Paracelsus versucht der Wiener Dozent für Geschichte der Naturwissenschaften, Franz Strunz, der bis vor kurzem so sehr verkannten geistigen Gestalt der Renaissance gerecht zu werden. Gestützt auf die Ergebnisse der neuesten Paracelsus-Forschung, an der der Verfasser sich lokalgeschichtlich auch beteiligt hat, sieht Strunz in der Trias des im Spätmittelalter verwurzelten wahrhaften Katholiken, des mit gewaltig-kühnem Blick begabten Naturforschers der anbrechenden Neuzeit und des neues Sehen, Denken und Glauben verkündenden Menschen der Reformation die Einheit bei Paracelsus. Innerhalb der vielgestaltigen Persönlichkeit wird auch dem „volkstümlichen Helfer", wie er in den verschiedenen Sagentypen besonders des österreichischen Alpengebietes weiterlebt, der ihm zugehörige Platz angewiesen.

Berührt uns am exakten Denker Strunz die klare Sprache und Darstellung wohltuend, so kostet es beim niederschlesischen Schriftsteller Will-Erich Peuckert einige Mühe, in das Gefüge seiner oft geheimnisvollen Gedankenwelt einzudringen. Der Träger des letztjährigen Paracelsus-Preises verfolgt anhand der als echt erwiesenen Paracelsus-Schriften (aus denen sehr viel zitiert wird) die Entwicklung der philosophischen Persönlichkeit und des Volksarztes zum glaubensvollen, in die Tiefe menschlicher Not hinuntersteigenden Helfer Schritt für Schritt. Dabei kommt die Verwurzelung des Paracelsus in den Anschauungen des einfachen Volkes und dessen Aberglauben immer wieder zur Sprache, so besonders im Kapitel „Paracelsus und das Volk", das Hohenheim nach dem Basler Fiasko dort sieht, wo er sich wirklich heimisch fühlt und wo auch wirklich grosse Teile seiner „Medizin" hingehören. Am nächsten scheint Paracelsus seinem neuesten Biographen als tief gläubige und zu den Idealen

der ersten Christen zurückgekehrte Gestalt des Frühlings der Reformation zu stehen.

Einer kurzen Besprechung muss es versagt bleiben, auf Einzelheiten einzugehen oder sich gar mit gewissen Punkten der vorliegenden Deutungsversuche auseinanderzusetzen. Das gemeinsame Neue an beiden Schriften dürfte darin bestehen: Es ist versucht worden, die einmalige Erscheinung des Paracelsus viel mehr als bisher von ihrer schlicht menschlichen Seite mit all ihren Zweifeln und Nöten her dem Verständnis näher zu rücken. H. Buess.

Emanuel Berghoff, Religion und Heilkunde im Wandel der Zeiten. Verlag Ars Medici, Wien, 1937. — Das mit 21 Bildern ausgestattete Büchlein bildet einen brauchbaren Aufriss des behandelten weitschichtigen Themas von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart. Dabei werden, besonders bei der Behandlung der Antike und des Mittelalters, viele volkskundliche Gegenstände wenigstens gestreift, z. B. Asklepioskult, Quellenkult, Votive, Zauber, Tempelschlaf, Hydrotherapie usw. Ein ausführliches Register und ein umfangreiches Literaturverzeichnis fehlen nicht. E. B.

Eva Nienholdt, Die deutsche Tracht im Wandel der Jahrhunderte. Berlin und Leipzig, Walter de Gruyter u. Cie., 1938. 234 S. RM. 8.20. — Das vorliegende Buch gibt in klarem Aufbau einen Überblick über die formale Entwicklung der deutschen Tracht. Die Arbeit fasst eine gewaltige Menge an Material in knapper Form zusammen, aus der bronzezeitlichen Vorzeit über das Mittelalter bis an die Grenze der Gegenwart. Sorgfältig werden die Trachten und Formen der verschiedenen Zeitepochen dargestellt und an trefflich ausgewählten Bildern erläutert.

Die wechselweisen Beziehungen der verschiedenen Kulturräume und die Einwirkung des Christentums haben den Charakter des Kostüms bis ins hohe Mittelalter beeinflusst. Dem überpersönlich idealistischen Grundzug der kirchlichorientierten, mittelalterlichen Welt entspricht ein Kostüm, das als Ausdruck selbstgewählter sittlicher Formen und sittlicher Mässigung entspricht und Hoheit und Würde ausstrahlt.

Dem Kostüm gegenübergestellt hat die Rüstung als Ausdruck des Kampfes ihren Einfluss auf die Tracht ausgeübt. Mit dem Aufkommen der spanischaristokratischen Tracht und durch die Einflüsse des 30-jährigen Krieges tritt ein erneuter Wandel ein. Jetzt kommt die eigentliche Differenzierung in Tracht und Mode zustande. Höfische Mode steht gegen Stadt- und Landtracht. Nord und Süd, Ost und West beginnen sich zu unterscheiden. Die Mode wird bürgerlich und entsteht fortan in den Städten. Vereinfachte Lebensform, geistige und soziale Umwälzung, kommende Mechanisierung und Herrschaft der Technik bewirken im 19. und 20. Jahrhundert wieder eine Änderung. Die Männerbekleidung vereinfacht sich und bleibt konstant; die Frauenmode bleibt variabel. Die Form ist nicht mehr allein ausschlaggebend; die neue Zeit verlangt nach Zweckmässigkeit.

Mit dem Versuch, die Kostümentwicklung im Zusammenhang mit dem kulturgeschichtlichen Geschehen zu erklären, ist hier eine wertvolle Arbeit entstanden. E. Gr.

Josef Hanika, Sudetendeutsche Volkstrachten. Beiträge zur sudetendeutschen Volkskunde, XXII. Band, 1. Teil. Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus, Reichenberg, 1937. 290 S. — Der Verfasser geht von sprachwissenschaftlichen, kulturgeographischen und entwicklungsgeschichtlichen Er-

wägungen aus und beschränkt seine Forschungen auf die weibliche Tracht, in der örtlicher Geschmack und Erfindungsgeist in weitgehenderem Masse zur Geltung kommen als in der Männertracht, die vielmehr das ist, was man als stehengebliebene Modetracht bezeichnet. Das eigentliche Untersuchungsgebiet ist das Sudetenland, das alle Übergänge zwischen dem hochkultivierten Westen und dem in alt-europäischer Ursprünglichkeit verharrenden Osten umfasst. Hier treffen nördliche, südliche und östliche Artung zusammen, und Entwicklungsstufen, die sich in Mitteleuropa zeitlich folgten, sind hier räumlich beisammen.

Die Kleidung ist ein wahrer Spiegel der Kulturentwicklung, wird Ausdrucksmittel auch seelischer Vorgänge, geht Verbindungen ein mit abergläubischen Vorstellungen, und ausserdem ist sie nicht nur Schutz, sondern auch Schmuck. Die Rumpfkleidung steht mit der Körpergestaltung, die Kopfbedeckung mit der Kopfform in Beziehung.

Zu den Kapiteln, die der Rumpftracht gewidmet sind, nimmt die Entwicklung des Hemdes eine Sonderstellung ein. Schon in alter Zeit zeigen sich primäre Geschlechtsunterschiede in der Kleidung an, die sich auch in der Terminologie widerspiegeln. So bedeutet das Wort Hemd einfach Hülle: bei der Frau eine Art Hüftrock, beim Mann, so wie heute, ein Oberkörperkleid.

Textlich und bildlich wird klargelegt, dass im Mittelalter das tschechische Bendelhemd, der rubáš kein blosses, unsichtbar getragenes Unterkleid war, wie heute noch in einzelnen Trachten der Slowakei. Die Entstehung des rubáš stellt sich folgendermassen dar: 1. der um die Hüfte gelegte vergrösserte und zu einem geschlossenen Rock vernähte urtrachtliche Lendenschurz, 2. ein von oben angelegtes kurzes Oberhemdchen. Auf einer höhern Entwicklungsstufe wird die Lücke zwischen beiden Stücken durch einen vorne geschlossenen Bruststreifen überdeckt, der sich später mit dem Hüftenrock verbindet, und zunächst mit einem, später mit zwei Bändchen über den Schultern befestigt wird. Auf diesem Wege hat sich aus dem Hemd der Miederrock entwickelt, der den meisten Volkstrachten zugrunde liegt. Aus alten Dokumenten und heute noch lebenden Trachten des Untersuchungsgebietes wird die Reihe lückenlos geschlossen.

Neben den übrigen Trachtenstücken wird der Untersuchung der Kopftracht grosse Wichtigkeit beigemessen. Die ursprüngliche Kopfbedeckung ist das Tuch. Die Überhaube ist die jüngere, höher entwickelte Kulturform.

Als wichtigste Grundformen seien die folgenden herausgegriffen: 1. ein rechteckiges Stück Zeug wird zusammengenäht und erhält eine Naht vom Wirbel zum Nacken; es entsteht die Nackenhaube, die nordische Form. 2. Das Zeugstück erhält die Naht vom Wirbel zum Scheitel; es entsteht die Scheitelhaube, die südliche Form. Daneben wäre noch die hochgerichtete Form der Finnvölker und die quergerichtete Form der slavischen Völker zu erwähnen.

E. Gr.

Hans Mayer, Burgenländisches Trachtenbuch. Eisenstadt, Burgenländische Verlagsanstalt Brüder Sexl, 1938. 32 S. — In einer knappen Einleitung wird versucht, über die Volkstracht und die Gesetze, aus denen sie gewachsen ist, eine leicht fassliche Erklärung zu geben. Im übrigen zerfällt das vorliegende Trachtenbuch in zwei Teile. Der erste Teil enthält eine Besprechung jedes einzelnen Trachtenstücks und eine Anleitung zur Neuanfertigung in Form und Material. Daneben sind Variationsmöglichkeiten

gegeben, um die Tracht nicht zur Uniform werden zu lassen. Der zweite Teil enthält die Besprechung der farbigen Bildtafeln, auf denen Männer- und Frauentrachten, offenbar nach Originalstücken, zusammengesetzt sind. Die Originaltrachten stammen leider durchwegs aus dem späteren 19. Jahrhundert, also aus der Verfallzeit der Volkstracht. E. Gr.

Johannes Graefe, Zur Trachtenkunde der Donauschwaben und der Nachfolgestaaten. Studien zur Völkerkunde. Bd. 9. Verlag der Werkgemeinschaft, Leipzig, 1935. 88 S. — Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, die Tracht der sogenannten Schwaben in Südungarn zu beschreiben und festzustellen, wie weit sie deutsch geblieben ist und welche fremden Einflüsse sich geltend gemacht haben.

Deutsche Einwanderung in Südungarn lässt sich schon seit 1247 feststellen und hat auch immer wieder zu bestimmten Zeiten in grossen Wellen stattgefunden, davon die letzte von 1824—1829. Beschrieben werden die Trachten der Deutschen, Magyaren, Serben, Rumänen und anderer kleiner Völkerschaften, die das Untersuchungsgebiet bewohnen. Dabei ist interessanterweise die Schilderung der Trachten der nichtdeutschen Völker viel lebendiger und reicher ausgefallen als die der Schwabentracht. Das ist weiter nicht verwunderlich. Die deutschen Ansiedlungen vor den Türkenkriegen sind alle untergegangen. Die spätern Ansiedlungen haben entweder vor oder nach der französischen Revolution stattgefunden. Die Tracht dieser Zeit trägt aber schon in der Heimat die ersten Zeichen des Verfalls in sich, und im fremden Land zeigt sich erst recht ein Niedergang. Das Klima und die schwere Landarbeit haben die schwäbischen Bauern bewogen, die bequeme Arbeitstracht der eingesessenen Bevölkerung anzunehmen. Für die Sonntagstracht blieb man wohl, solange es ging, der heimatlichen Form treu, aber Mangel an Anregung, fremder Einfluss und vor allem die Mode haben dafür gesorgt, dass auch von der ursprünglichen Heimattracht nicht viel übrig geblieben ist. E. Gr.

Maria Riffel, Die Entwicklung der Trachtenhaube im südlichen Teil des Oberrheingebietes. Carl Winter, Heidelberg, 1940. 124 S. — Die Arbeit zeigt an einer Menge wichtiger und mit grossem Fleiss zusammengetragener Belege aus alter und neuerer Zeit den Entwicklungsgang der Frauenhaube im Elsass und in Baden. In das Untersuchungsgebiet wird vergleichsweise auch die Nordschweiz einbezogen. Vor allem werden die Einflüsse der beiden Kulturzentren Basel und Strassburg klargelegt, von der richtigen Erwägung ausgehend, dass die Bürgertracht als Bindeglied zwischen Mode und Volkstracht zu gelten hat. Oft ist in der Volkstracht die Kopfbedeckung noch der einzige Rest, der sich erhalten hat, wenn die übrige Tracht längst untergegangen ist. Daraus erhellt, wie grosse Wichtigkeit ihr sowohl im volkstümlichen als auch im symbolischen Sinn beizumessen ist. Das bezeugt ebenso ihre Ausgestaltung wie auch ihre Ausschmückung.

Aus dem Kopftuch und den daraus mannigfach entstandenen Hauben haben sich am Oberrhein zwei Hauptarten ausgebildet und erhalten: die Schleifenhaube und die Backenhaube. Innerhalb der verschiedenen Gaue finden sich viele grössere und kleinere Unterschiede, aber die Hauptmerkmale, Schleifenschmuck und Backenbänder, lassen sich bei allen Hauben feststellen. Auch die Entwicklung der Hauben in der Nordschweiz dürfte ähnlich vor sich gegangen sein. E. Gr.

Paula Adelmann, Das Mieder in der Volkstracht des Oberrheins. (Neujahrsblätter der Badischen Historischen Kommission). Carl Winter, Heidelberg, 1939. 82 S. RM. 3.80. — Die Bedeutung der Arbeit liegt darin, dass hier an einem wichtigen Teilstück der Frauentracht Wege gezeigt werden, wie das volkstümlich-bäuerliche Schaffen vor sich geht. Vielfältige, noch ungeklärte Probleme der Trachtenforschung könnten in derselben Weise, nämlich in der Behandlung eines Einzelstückes, gelöst werden. Das Mieder ist als ein Kernstück der Rumpftracht anzusehen, dem sich die übrigen Trachtenstücke, die Kopftracht natürlich ausgenommen, unterzuordnen haben. Ausgehend von der Tracht der rein bäuerlichen Vorfahren, in vorchristlicher Zeit, belegt durch Grabfunde in Jütland, die schon die Zweiteilung in Rock und Oberkörperkleidung zeigen, geht die Arbeit rasch über zur Entwicklung des Mieders im 16. Jahrhundert. Nachdem durch den römischen Einfluss die Zweiteilung bis über das Mittelalter hinaus aufgegeben worden war, wurde sie von der burgundischen und später spanischen Mode wieder durchgeführt und gelangte auf diesem Wege aus der höfischen und bürgerlichen Tracht wieder zur Volkstracht.

An Hand von vielseitigem Material, geschöpft aus Zunftordnungen und alten Kleidergesetzen der Gemeinden und Städte, des Fürstabtes von St Blasien und der Landvögte, ergibt sich ein genaues Bild, wie sich das Mieder der bäuerlichen Tracht im Laufe von vier Jahrhunderten in den verschiedenen Gegenden alemannischer Landschaft weiter entwickelt hat. Eine Menge von Bildwiedergaben lassen diese Erscheinung klarer hervortreten. Als wichtiges Forschungsmaterial sind die Votivtafeln erkannt. Zum Vergleich wird das ganze alemannische Gebiet herangezogen: Baden, Elsass, die Nordschweiz und Teile Württembergs.

Es ist aus der Arbeit deutlich ersichtlich, dass die Städte Basel und Strassburg in weitem Umkreis ihren Einfluss geltend gemacht haben, aber das Landvolk hat seine Formen durchaus selbständig ausgesucht, umgeformt und weiterentwickelt.

Ein wichtiger Teil der Arbeit ist den bäurischen Handarbeiten an Mieder, Göller und Vorstecker gewidmet. E. Gr.

Lothar Schreyer, Sinnbilder deutscher Volkskunst. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg, 1936. — Das vorliegende Buch, an dem uns neben einigen konkreten Ausführungen, z. B. über die Hinterglasmalerei, einzig die Bilder verständlich sind, will den geistig-seelischen Gehalt der Sinnbilder deuten, die als Farbgestalt, Formgestalt, Bewegungsgestalt, Wortgestalt und Tongestalt erscheinen. In welcher Weise dies geschieht, mag folgende Stelle (S. 24) zeigen: „Durch die Vokale als Entsprechungen im menschlichen Wortlaut für bestimmte geistige Prinzipien vermögen wir uns hineinzubuchstabieren in die geistigen Prinzipien, aus denen das Wort der Welt gebildet ist. Das luftige Element der Farbe, das wir Blau nennen, findet in der Geistigkeit seine Entsprechung durch das geistige Prinzip, das in unserem gesprochenen Wort mit der Bildung des Vokals O bezeichnet werden kann“ usw. E. B.

Ausgegeben August 1944

Buchdruckerei G. KREBS, Fischmarkt 1, Basel.